



ULRIKE DRAESNER

MITGIFT

ROMAN

Überarbeitete Neuauflage

Mit einem Nachwort von Berit Glanz

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Die Autorin dankt der Stiftung Niedersachsen und der Stiftung Kulturfonds für die Förderung der Arbeit an diesem Buch.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2024 by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka
Umschlagmotiv: © shutterstock/Jesper
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2024
ISBN 978-3-328-11009-5
www.penguin-verlag.de

Bleibt, an der Stelle des Herzens, ein Hunger.

Fliegen¹

Sie wollen es haben, kalt und schön steht es auf dem Tisch, unter der dicken Schokoglasur, auf der das Kokosfett glänzt. Aloe hat das Rezept noch gewusst, Kalter Hund, Butterkeks, Blockschokolade und Palmin. Wie es knackt, wenn man hineinschneidet, die Gabeln ragen in die Luft, die Gäste strecken die Finger, ihre Augen funkeln dunkelblau, lila und grün. Da ist kaum mehr Luft zwischen dem Kuchen und den Gabeln, nein, es sind Löffel, bunte Löffel; viel Luft ist nur unterm Tisch, denn kein einziger Fuß berührt den Boden, obwohl alle Stühle besetzt sind, alle fünfzehn Stühle um den ausgezogenen Tisch. Die bunten Schuhe, Nike-Sneakers und Salamander-Luftkissen, baumeln an halblangen Beinen, ein Löffel fällt auf den Teppich. Sie schreien nicht mehr so laut wie zuvor, wuseln, kauen und werfen die Augen schon auf das nächste Stück des kurz gewordenen Kuchens, auf den Teller des Nachbarn; nach Ungestüm riechen sie, ihre Sprache kommt hell und laut. Die Kerzen sind, wie um zu ihrer Aufregung zu passen, dünn und kurz, das Zimmer heiß, die Luftballons werden gleich platzen, da passiert es schon, die Gäste johlen. Dicke Fettkrümel kleben am Mund, eine der sieben Kerzen fällt vom Kuchen, »Stefan,

pusten«, da rennt er herbei, die kurzen blonden Haare zu einem Schopf über der Stirn zusammengeschoben, wie immer, wenn er aufgewühlt ist, und pumpt die geröteten Wangen auf. Alle schauen, strampeln und klopfen, Limonade sprudelt in den Gläsern, und da spritzen die Flammen auf, so bläst er, und eine Kerze fällt in die Sahneschale, das rote Wachs fließt aus, ein pfennigrunder Fleck im Weiß.

Butterkeks, Kokosfett und Kakao; letzte Woche haben sie vorgekostet, keine Frage – das haben die anderen noch nie gesehen. Das neue Stück zerkrümelt, Splitter fliegen zur Seite, Aloe ist zufrieden: So muss es sein. Schon sind auch die Splitter weg, von kurzen Fingern vom Tischtuch gelesen. Der Geräuschpegel steigt, die Hälfte ist bereits wieder von den Plätzen gestürmt, einer kriecht unterm Tisch, dunkelblauer Cordhosenhintern, eine kreischt. Zwei Mädchen, zwei von vierzehn, sieben Jahre, vierzehn Gäste, in Ordnung, hat Aloe ihrem Stefan gesagt. Zwei Mädchen, und natürlich ausgerechnet dort, neben den Beinen in Pippi-Longstrumpf-Leggings, musste einer auf den Boden. Mühsam haben sie Platzkarten gemalt, Aloe und Stefan, vorgestern Abend, sich eine Sitzordnung ausgedacht, an die sich niemand hält, Stühle werden gerückt. Aloe grinst und schneidet weiter den Kuchen an, Stefan muss sein drittes Stück essen, schon ist es weg – unglaublich, wie Kinderwangen sich ausbeulen können. Benno trinkt ein Glas Milch, er trägt seine neue, rote Brille eigens für Stefan, der das cool findet, cool, und sein bester Freund tippt auf seinem roten Pokémongerät oder wie das inzwischen heißt. Hanna hat ihre Nägel lackiert, bunt, Kaugummis, Knallfrösche, ein Kindergeburtstag im April – viel Industrie, die Natur fällt als Spielplatz noch immer halb aus.

Den Vogel schießt Stefan ab, Ehrensache, diesmal wirklich, da steht es, mitten in der Wohnung, nur der Kuchen, der ge-

waltig geschrumpfte (Aloe hat einen zweiten im Kühlschrank), hat kurz abgelenkt – von dem weißsilbern strahlenden Shuttle. *Hermes* ist in blauen Buchstaben aufgedruckt, wie gepinselt, superschön, findet Stefan und kriecht hinein, richtig wie eine Rakete, wie eine im Fernsehen, ragt es hier in den Raum, nur real, herausfordernd und kühl, geräumig genug zum Drinsitzen, notfalls auch zu zweit, mit Hanna allemal.

Der Nachbarsjunge zieht sich die Hosen hoch – die einhändige Männergeste, mit der er es macht, dabei ist er erst sechs, seine Nase läuft, das merkt er nicht. Hamburger in der Küche, davor die letzte Spielerunde, Aloe reißt das Fenster auf, kühle Luft strömt herein.

Meist sagt er »Aloe« zu ihr, und es wird Zeit, ihm die Geschichte zu erzählen.

Am Abend isst sie das letzte Stück Kalter Hund. Stefan liegt im Bett, fix und fertig, mit einem Riesenbauch. Topfschlagen und Überraschungstüten abgreifen, die Gewinne müssen sich sehen lassen, die Gäste hatten genaue Vorstellungen davon, was sie wollten, und Aloe hat sich angestrengt. Jetzt ist auch sie fertig, und es ist still in ihrer Wohnung, fünf Stockwerke über der Stadt, die Schreie der Kinder hängen noch in der Luft, Krümel liegen auf dem Teppich, einmal als Mädchen hatte Aloe eine Weile nackt auf dem Teppich sitzen müssen, ohne Krümel, ihre Mutter hatte die hilflosesten Vorstellungen von Erziehung gehabt und sie im Wohnzimmer eingesperrt, »schäm dich«, und außen an der Glasfüllung der Tür war Anita hochgewachsen wie eine Pflanze, schattig und beweglich, und hatte Grimassen gezogen. Ihre Schwester Anita. Sie streift sich die Hose ab, hakt den BH auf, ruft Frank an, er weiß nicht, dass sie nackt auf dem Bett sitzt, und sie sagt es ihm nicht. Morgen Abend kommt er, über Nacht. Als sie sich das Nachthemd über den Kopf zieht, blitzen ihre Brüste im Spiegel auf, rund und weiß. Sie löscht das Licht.

Im Halbtraum erscheint ihr eine Frau unter Wasser, in einem tiefen, leuchtenden Blau, wissend lächelt sie Aloe an, geradezu liebevoll, und immer pocht Aloes Herz an dieser Stelle so sehr. Seltsam luzide, energisch, formvollendet der Körper der Schwimmerin im Blau. Anita. Gelegentlich fragt Stefan nach ihr, und es wird Zeit, ihm auch das zu erzählen, was er noch nicht weiß. Oder soll sie schweigen, wie ihre Eltern vor fast vierzig Jahren schwiegen über Anita und darüber, wer sie »wirklich« war oder gewesen wäre. Was machte es mit ihm, wenn sie es ihm sagte? Und was, wenn sie es weiterhin versteckte?

Aloe steht wieder auf. Sie kann die Lichter draußen sehen, die Spitzen einiger Bäume, Dächer. Es ist still, sie friert, die Heizung schaltet über Nacht automatisch ab. Sie schlängelt sich in den Kimono, den Erika, ihre Tante, ihr vor Kurzem aus Japan geschickt hat. Noch mit dem Gürtel beschäftigt, geht Aloe hinüber in ihren *living room*, weil sie das Hauptzimmer so nennt, *living room*. Als lebte man dort besonders stark. Es riecht ein bisschen wie an Weihnachten, wenn man als Kind am Morgen des ersten Feiertages zum Tannenbaum und den Geschenken schleicht, während alles noch schläft. Sie braucht die Stehleuchte nicht anzuschalten, um das Shuttle zu sehen. Den halben Tag hat Stefan in dem hellen Raketenkopf gesessen. Er wollte wissen, wie man »Hermes-Shuttle« ausspricht, und sie hat es ihm gesagt.

Was »Hermes« bedeutet, hat er nicht gefragt.

Sie denkt daran.

Ob Stefan mehr ahnt, als sie annimmt? Er ist noch ein Kind, also ein Mensch mit begrenzter Sehnsucht. Welch unsinniger Gedanke. Kinder wirken vielleicht so, weil sie, was sie ersehen, nicht sagen können. Sie brauchen sichtbare Dinge dafür. Also wollte er ein Shuttle. Ein richtiges, großes, mit dem man zum Mond fliegt – zum Hineinkriechen, im *living room*.

Und wenn er vor ihr steht, mit der Hitze seines Körpers, seinem kindlich eifrigen Puls, mit Trauer und Lust, und diesem Spannungsmix in den Augen aus Wissen und Neugier, was macht sie, wenn er sie ansieht, als wisse er, was sie nicht sagen kann, eine Mischung aus Erregung und Sehnsucht im Blick, was macht sie, wenn er wieder sagt: Erzähl mir von ihr.

Sie sackte in die Lehne zurück, ihre Knie drückten in den Rücken des Vordermannes. Flugzeuge wurden auch jedes Jahr enger. Es roch nach Kaffee und Fertigfood, über den Lautsprecher knisterten die üblichen Ansagen. Aloe versuchte, die Zeitung aufzuschlagen, stieß an den ausgefahrenen Ellbogen ihres Sitznachbarn. *Foto des Jahrhunderts* titelte die *Woche* und zeigte Armstrongs Schuhabdruck im Mond. Zart gekrümmte Kämme über tiefen Tälern – alles schien bis in die letzte Pore eingefangen zu sein: jedes Sandkorn, die Riffelung eines Stiefels, Schuhgröße 52 mindestens, ja, selbst das Erstaunen des Bodens über diesen ungewohnten, allerersten Tritt, festgehalten im Bild. Wahrscheinlich war es gefälscht, das nahm inzwischen jeder an bei jedem Bild, aufgenommen nach dem ersten Schritt des Astronauten, egal, es verblüffte Aloe erneut: wie weich der Mond aussah, wie weich.

Wahllos hatte sie beim Einsteigen nach der Zeitung gegriffen und noch auf den Namen der Maschine geschielt, der im Schlitz zwischen den gefältelten Gummilippen der Gangway und der Einstiegs Luke zu sehen war. Auf der Heckflosse tanzte ein Mädchen mit roten Herzaugen und grünem Shirt. Sie rollten zur Startbahn. Aloes Nachbar, ein Dreißigjähriger im Anzug mit pinkgelbgestreifter Krawatte, schob seinen Aktenkoffer unter den Vordersitz, da stoppte die Boeing abrupt. Drei Sprühgeräte, metallische Megaspinnen, torkelten wie betrunken heran und überstäubten die Maschine mit rosa

Salzsauce. Es war Ende März und schneeig kalt. In dicken Schlieren floss der Schaum am Fenster herab, unmittelbar vor Aloes Gesicht.

Endlich fuhr der Pilot die Motoren hoch – klappt es, klappt es nicht –, endlich die Kraft, die einen in den Sessel drückt, sich dann zurückzieht, ein dezentes Tier, nicht unbedingt geheuer, das sich für den Rest der Reise damit begnügt, an den Passagierohren zu knabbern, *please remain seated*, um sich, kurz vor Ende, *fasten your seat belts*, dank eines Luftloches erneut in Erinnerung zu bringen. Mitten im schönsten Absacken, zwischen dem Dröhnen der Turbinen, ist ein zartes Schmirgeln, ein Reiben, ein verdammt schadenfrohes, freudiges Jaulen zu hören. Sie faltete die Zeitung zusammen, »...don Heathrow, fourteen degrees celsius, thank you for choosing Br...«, der Lautsprecher knisterte, »hope to see you again soon«. Aloes Sitznachbar schlief, sie nahm sich zwei Schokoladenherzen aus dem Korb der Stewardess, seines auch.

»Hope to see you again soon.« Jetzt kam sie bitte erst einmal an. Die Zeitung flappte wie ein Eselsohr über den Rand ihrer Tasche, als Aloe sich leicht benommen in der faltigen Nabelschnur voranhakte, die das Flugzeug mit der Abfertigungshalle verband. Dendriten wucherten aus, Transporterproteine flogen an. Heathrow, ein überdimensioniertes Zellmodell aus Plastik. Blutaustausch. Sich an Lukas lehnen, auftanken – bald.

Die Sonne schien, der Tower blitzte. Der Mensch stürze aus einer ovalen Fruchtkapsel auf die Welt, hatte Lukas gesagt, krieche, laufe, kauere sich in Stahlkapseln, beschleunige, hebe ab, aus dem Wasser über die Erde in die Luft, bald Richtung Sonne, hatte Lukas gesagt, als sei es das Selbstverständlichste: Masse $1,989 \times 10^{30}$ kg, Radius 696 000 km, Oberflächentemperatur 5785 K, 15×10^6 K im Kern und die Corona Millionen Grad heiß. Sonnenfinsternis im August in drei Jahren, hatte

Lukas, Physiker, Kontaktlinsenträger, Raumfahrer, begeistert gewusst und am Telefon vor ein paar Tagen endlich gemeint: »Natürlich, komm.« Sie hatte, so das Reisebüro, das letzte Ticket für diesen Flug gebucht. So ging es zwischen ihnen: zackige Bewegungen. Keine Planung, keine Zukunftsideen. Es war ihr recht, dachte sie, als sie die Gepäckhalle betrat.

Aloe in England. Tatsächlich wechselte der Gummibelag. Alles sanft und gleitend, *fragile freight, handle with care*.

An der vordersten, lang nicht mehr gestrichenen Säule zwischen den schäbiggrauen Gepäckbandschleifen hing das Uralttelefon. Schwer, schwarz, unreal. Sie hob den Hörer ab. Wahrscheinlich würde sie so lange hierherreisen, bis es einmal klingelte, während sie an ihm vorbeiging. Am Ende waren es diese geheimen, mit niemandem geteilten Spielchen, an denen man sich erkannte, dachte Aloe.

Die Zolltüren vor ihr glitten auf und gaben den Blick frei auf ein Plakat an der gegenüberliegenden Wand. Werbung für den Sommer: eine attraktive Frau unter Wasser; oder Werbung für Taucherbrillen, denn was die Frau trug, war gelb und grün und riesengroß. Das helle kräftige Blau des Wassers, ein ernstes junges Gesicht. Der Körper überaus weiblich, wenn auch keine Claudia-Schiffer-Brüste, dazu die trainierten Arme, Schultern, Beine. Jede Linie erinnerte Aloe an Anita, obwohl sie keineswegs an Anita erinnert sein wollte, die nun also offensichtlich sogar für internationale Agenturen modelte? Aber nein, das war nicht ihre Schwester, das war ein Sehfehler. Aloe telefonierte nur selten mit ihren Eltern in Schwandt, aber vom Modelerfolg der Jüngsten erzählte Ingrid jedes Mal.

Ein Wirbel bunter Schildchen empfing Aloe, *Mrs Yoe Ken Min, Mr Hutchinson from Sidney*, gedruckte TUI-Sternenkränze oder *Agence-française*-Wimpel, turbantragende Sikhs, Augenbrauenpunks, eine Afrikanerin, die sich ihr Baby über

den Kopf hielt, »flight BA 746 from Munich, 5.15 pm, arrived« – nur Lukas war nicht da.

Nicht, dass sie überpünktlich gelandet wären. Nicht, dass Aloe wahnsinnig schnell durchgekommen wäre. Lukas' Problem mit der Zeit. Nicht, dass das etwas Neues gewesen wäre. Trotzdem ärgerte es sie. Dass sie sich hatte herlocken lassen.

Aloe setzte sich auf eine der Drahtflechtbänke vor den Schiebetüren zum Straßentunnel; von dort aus konnte sie kein Plakat sehen, keines, und packte den Laptop aus.

Lukas, Astrophysiker, maß Zeit nicht in Verabredungen, sondern in kosmischen Proportionen. Das Universum war ein Sack. Säcke bestanden aus Gewebe, Gewebe hatten Löcher. Die Frage war, wo die Löcher hinführten und woraus sie ihrerseits bestanden. Nichts als Metaphern, sagte Lukas stirnrunzelnd. Die innere Musik von Zahlen erfüllte ihn mit Ehrfurcht. Der Sack war natürlich nicht drei- oder vierdimensional, er hatte n Dimensionen. Vorstellen konnte man sich das nicht, in Formeln erdenken durchaus. Die innere Musik der Zahlen stand, so Lukas, für Schönheit und Ruhm. Erster Anlauf: Betrachten wir das Universum als einen Sack voller Planeten und Kugeln, umrankt von Geräusch. Voller Löcher, schwarz; voller Sterne wie Milch. Manchmal tippte Lukas Sternmuster mit dem Zeigefinger auf Aloes Brust, manchmal schrieb er ihren Namen mit den Zehen und lächelte Lächeln Nummer zwei: eine Mischung aus Clownerie und Verlegenheit. Er konnte seine Lächeln wählen wie Kleidungsstücke aus einem reich gefüllten Schrank. Das verschmitzte Grinsen, das Runde-Augen-Wunder-Lachen, das verschwörerische. Aloe liebte Nummer sechs, das ihn aussehen ließ wie einen Jungen aus einem Roman von Mark Twain.

Er brachte ihr bei, dass »und« und »oder« logisch zusammengehören. Menschenlogisch nicht, sagte sie, womit sie sich

täuschte. Das war ihr halb bewusst, sie hätte es allerdings keinesfalls zugegeben, allemal nicht vor Lukas, der kaum etwas von Anita wusste, und auch von ihr, Aloe, nicht allzu viel, obwohl sie schon länger zusammen waren. Zurzeit lebte Lukas weit weg von Aloe. Sie hätte sich fragen können, warum sie sich so jemanden gesucht hatte. Man konnte es auch übertreiben mit der Fragerei. Es gefiel ihr besser, sich stattdessen als arme Verlassene zu fühlen.

Ein befriedigender Zustand. Sie empfand ihn besonders stark, wenn sie mit Lukas telefonierte oder ihm Briefe schrieb. Befriedigend dramatisch.

Wenn sie für sich war, hatte sie dieses Gefühl nicht. Aloe lebte seit ein paar Monaten wieder in Deutschland. Lukas würde im Juni nachkommen, wenn auch sein letztes Semester in Oxford zu Ende ging. Dort hatten sie den Großteil ihrer gemeinsamen Zeit verbracht, zwei Jahre; es war wunderbar und ein wenig traurig zugleich, nun für vierzehn Tage zurückzukehren.

Ein Hund pisste gegen einen Koffer, der nicht so aussah, als bliebe er lange an diesem Platz. Die Taxifahrer, die durchaus so aussahen, standen vor ihren leeren Wagen, winkten Aloe, verbeugten sich, sangen im Chor: Wir heitern die Traurigen auf, bestärken die Verzagten – wir sind das Letzte, was sich von selbst versteht. Das zumindest tippte sie in ihren Laptop. Als sie aufschaute, pisste der Hund gegen den Koffer. Selber Koffer, anderer Hund.

»Tut mir leid, wartest du schon lange?«

Er war keineswegs außer Atem. Jedenfalls nicht so, wie er es wenigstens durch Rennen der letzten 200 Meter hätte simulieren können.

»Da bist du ja«, sagte Lukas zufrieden. Er stand ihr gegenüber und grinste. Auch sie musste lächeln, konnte es gar nicht verhindern. Da war sie also.

Hand in Hand gingen sie Richtung Bushaltestelle. Kurz drehte Aloe sich noch einmal um, halb aus Versehen, halb um zu kontrollieren, ob sie auch nichts vergessen hatte. Die Frau auf dem Plakat, die Frau im Wasser schien ihr zuzuzwinkern – ein flinker Blick im Vorübergehen, eine Täuschung, ein Bild.

Aloe schämte sich, weil sie sich so freute, als der Bus über die Brücke auf Magdalen College zufuhr, die sandsteinwarmen Türme, die kriechenden Oxforder Straßen, die grüngoldenen, im Wind klimpernden Schilder der Läden. Selbst die uniformierten, stets glatt rasierten Porters lächelten ihr zu, *hello, my dear*, als sie über die hohe Schwelle durch den engen, nach Mäusen riechenden Einstieg ins College kroch, da im rissig-grauen, hölzernen Tor aus dem 15. Jahrhundert prinzipiell nur das Schlupftürchen geöffnet wurde. In der Lodge ragten Umschläge aus den Brieffächern, ein Mädchen drückte sich in die einzig windgeschützte Ecke des Torraumes, unter dem pinkfarbenen, flatternden Blatt von *This Week On*. Grace, die Collegekatze, geringelter Schwanz, beige-gold-dunkles Braun, wandelte über den kreisrunden Rasen des Front Quad wie ein blühender Ginsterstock.

Lukas' Zimmer ging auf den Garten hinaus, man blickte auf das Dach der ehemaligen Squash-Courts, wo seit 1994 die Biologiestation untergebracht war. Aloe stand am bodenlangen Fenster, begrüßte die schiefe Linde, die beige gemusterte Eckbank – alles wie es gewesen war, als sie selbst im Nachbarcollege Kunstgeschichte studiert hatte und Lukas über den Weg gelaufen war. Oder er ihr.

St. John's Mobiliar, St. John's Bettwäsche, St. John's Garten, blendend getoppt von den träumenden Türmen der Stadt, *splendidly topped by the dreaming spires*, sie grinsten über die Perfektion dieser Postkartenimitation und ihre schiefe Über-

setzung, schauten sich von der Seite an. Sie telefonierten wenig, Geld war kein Heu. Aloe füllte zuhause Lagerlisten aus, tippte Versicherungsanträge, Zeit totschiagen im Büro eines Museums, das sie, »da kannst du froh sein«, aufgenommen hatte, während Lukas in der Bodleian an seiner Gleichungslogik saß.

Mengen liebten sie beide, Mengenlehre und Massendemos waren sie gewohnt. Lukas dachte dabei an Zahlen, Aloe an Körper, sie wollte über die Fotografie von Massen im 20. Jahrhundert promovieren, die zwei Wochen hier für die Recherche nutzen.

»Vera«, flüsterte Lukas an ihrem Hals, halb zog er sie, halb schob sie ihn durch den kleinen hellen Gang mit dem Waschbecken in sein Schlafec, Höhle und Wunderkammer: ein Bett, groß wie zwei englische Kolonialreisekisten, eng nebeneinandergestellt, weich. Sie lagen nur da, schauten sich an. Wollte Lukas Aloe necken, nannte er sie Vera, von *Aloe Vera*, oder weil Vera »Wahrheit« heißt, und sie so wahrheitsliebend und streng ..., sagte er, etwa wenn sie sich beschwerte, dass er wieder zu spät kam, was sie diesmal unterlassen hatte, damit er weiter »Alla« sagte. »Alla« gefiel ihm, in seiner perfekten Buchstabensymmetrie glich es aufs Wunderbarste einer Formel. Außerdem war der Name in Oxford praktisch, die Engländer konnten ihn aussprechen. Vor dem Fenster, an das Lukas ein eigens für Aloe ausgeliehenes Tischchen gerückt hatte, waberten ein paar fransige Wolken vor Himmelsblau. Nacheinander begannen die Oxforder Türme mit ihrem *change ringing*, und Aloe grinste noch danach wie ein Honigkuchenpferd. Einmal hatte sie bei einer Probestunde mitgemacht, man suchte ständig neue Studierende, die die Seile bedienten. Im Kreis stand man unter den aus dem Dachstuhl hängenden Zügen der einzelnen Glocken. Auf Befehl des Dirigenten sprang jeder an sein

Seil – und beugte und streckte sich daran für eine halbe Stunde, als nähme er an einem bizarren Aerobic-Programm teil. Die Musik war als Choreografie notiert; der Dirigent dirigierte Arme, die an den Seilen in die Höhe griffen, daran zogen, rhythmisch ausschlangen. Takt und Reihenfolge zu halten, bedurfte vieler Übungsstunden und genauer Einfühlung in die Schwingungsträgheit der Glocken, und ehe ein Lämmchen mit dem Schwanz geschlagen hatte – englische Redewendung –, hatte Aloe sich damals im Labyrinth der Melodievarianten verirrt. Am besten war es gewesen, am Ende rotgeschwitzt im Turm zu stehen und dem Nachvibrieren der Glocken mit dem gesamten Körper zu lauschen.

Leise und zart, fröhlich, alt und neu zugleich hallten auch jetzt die Lieder über den Park – nicht gegen, sondern wunder-samerweise miteinander.

Aloe nahm Lukas in die Arme und strich ihm übers Gesicht. Er hörte wie sie auf das Läuten, und Aloe fragte sich, ob er an die Ablehnung seines Promotionsstipendiums dachte. Dabei war er selbst daran schuld – hatte die Antragsfrist verpasst. Die Oxforder Bürokratie machte keine Ausnahme, nicht einmal für ihn. Im letzten Sommer waren sie beide mit dem Studium fertig geworden; Lukas hatte ein Sonderstipendium für eine einjährige Forschungsreihe bewilligt bekommen, weswegen Aloe allein nach Deutschland zurückgekehrt war. Ihr schien es richtig, dort das Geld für die Promotion selbst zu verdienen. Dass sie nun hier war, sollte Lukas Appetit auf die sogenannte Heimkehr machen – schließlich wollten sie dann zusammenziehen. Die beiden Wochen waren als eine Art Probelauf gedacht. Bislang hatten sie nur hier in Oxford zusammengelebt, jeder mit einem eigenen Zimmer in seinem College, das Privatheit und Zuflucht gewährte. Einen Test brauchte es, Aloe hatte darauf bestanden. Vielleicht hatte sie es auch gesagt, um

Lukas zuvorzukommen, sollte er einen Test für nötig halten. Aloe war dreißig. Sie fand, dass es nahelag, an eine gemeinsame Wohnung zu denken. Und in ein paar Jahren vielleicht an eine Familie.

Die *hall* war voller kurzer schwarzer Talare. In drei langen Doppelreihen saßen die Studierenden auf Holzbänken, lärmten an Holztischen, bestellten Wein unter den Augen der ebenfalls in schwarze, allerdings lange *gowns* gehüllten Dons am *High Table*, die wirklich eine Stufe höher saßen, wahrscheinlich, damit man nicht so genau sah, um wie vieles besser die ihnen servierten Speisen waren (weit genug vorn roch man es). Dort, mitten unter den anderen *students*, zwischen braunen, schwarzen, rötlichen, blassen, sommersprossigen, runden, eckigen, kahlen, pickligen, stoppligen, puppigen, gepuderten, schweißigen Gesichtern, zwischen genauso vielen Englisch-Varianten wie Mündern, musste Aloe schreien, um sich überhaupt verständlich zu machen. Lukas saß ihr gegenüber, *toothsome, handsome, chewing*. Schon kam das Tischgebet *benedictae domine nos*, unverständliches englisches Latein, schmeicheln-der Klang. Spätestens, wenn du etwas isst, weißt du, wo du bist.

»Was glaubst du, was für Nächte ich hier habe«, rief Lukas, als sie müde und satt die enge, nach Putzmittel riechende Treppe zu seinem *studio* wieder hinaufstiegen. Unten hing eine Tafel mit Namensschildchen, die man mit einem lauten Klacken auf *in* oder *out* schieben konnte. Lukas hatte seines auf *out* gelassen.

Aloe fixierte den Bleistiftstummel auf seinem blitzblanken Schreibtisch, der der Sitzecke gegenüberstand. Lucky Luke lehnte an der Fensterbank und beschwerte sich über Oxford. Das war nett gemeint. »Der Feuersalarm, Alla. Jede Woche mindestens einmal, immer nachts, das gesamte College raus. Und wieder hat einer von diesen ständig bekifften, besoffenen

oder verpennten Freshmen die Muffins im Toaster anbrennen lassen.« Er gab sich verzweifelt: »Alarmsystem *hypersensitive*, Beispiel für kollektive Angst.«

Aloe zog die linke Augenbraue hoch, die, die sich gern allein bewegte. Warum erzählte er das? Da er ihr sein einziges Glas gegeben hatte, nippte er jetzt bei ihr, schmeckte nach und nahm einen zweiten Schluck. Das tiefe Rot des Portweins glänzte und sah fast wie etwas Lebendiges aus, umschlossen von Lukas' Hand.

»Und erst das Duschproblem, Alla.«

Alle Duschen Gemeinschaftsduschen, alle Duschen *bold and straight* an der Wand in Kopfhöhe eingedübelt, bombenfest, und das Wasser zum Abgewöhnen kalt.

»Wie in den Staaten, und weißt du, warum?«

Wusste sie nicht.

»Schau dir die Kloformen an.«

»Wo?«

»In den Staaten.«

»Jetzt bin ich hier.«

»Sechs Monate, ich habe dich vermisst.«

»Ich dich auch.«

Sie standen voreinander, umarmten sich.

»Puritanismus pur«, sagte Lukas. »Bloß nichts zu Gesicht bekommen. Von *creature comfort* reden, dabei die Duschen so in die Wand rammen, dass man die Duschköpfe niemals runterkriegt ...«

»... runter«, sagte sie, »zu den *lower parts*.«

Womit sie Lukas provozieren wollte, so zurückhaltend wie er heute war. Sie ärgerte sich. Flog sie extra her »... You are quite a sight«, mehr hatte er nicht gesagt, sie nicht anders als flüchtig geküsst. Jetzt starrte er ihre dunkelgrünen, neuen Strümpfe an, *be on my side, bee in my site* – ihr Kopf summete,

und nicht nur er. Aloe, Opossum: anschmiegsam, schauspielerisch talentiert, frisch. Lukas lag auf dem Rücken, auf seinem Bett. Ihre Brüste *sloping within her nightdress as a shegoat's udder in Magdalen Gardens*. Ah, die Bilder im Kopf passten sich dem Ort schon an. Irgendein Vers. Wirklich jetzt: Ihre Brüste glitten unterm Nachthemd wie das Euter einer Ziege im Garten von Magdalen? Das Attraktivste an ihrem Busen waren die großzügigen braunrosa Höfe ihrer Warzen, gemalt wie auf dem Waldnymphenbild von Delvaux. Als sie an das Tischchen stieß, wachte Lukas' Notebook auf, Unterwasserranken, Fische, strahlendes Bildschirmschonerblau. Tiefseefische erzeugen spezielle Leuchtstoffe am Bauch oder in den Rückenflossen, um sich gegenseitig zu erkennen. »Galatheathauma«, hatte Lukas gesagt, »Laternenfisch«. Aloe saß auf ihrem englischen Freund, vertraut und fremd, schaute in das Blau. Ein leuchtend rot-gelber Anglerfisch verschwand hinter einer Pflanzenranke, sie schaute in Blauorange, heftig und jäh stöhnte Lukas auf, oder war das ihre Stimme, ihr Ich? Das Bett, das nicht für zwei gedacht war, knarzte nicht sonderlich laut.

Mit dem Kopf auf ihrer Brust war Lukas eingeschlafen, vorsichtig schob Aloe ihn zur Seite. Durch den Fensterspalt zog ein Schwall frischer Luft, der nach englischem Rasen roch und nach fünfhundert Jahren Tee mit Milch. Das College wurde nachts abgeschlossen, allein durch ein Drehgitter, das auf einen vierstelligen Code reagierte, der sich glorios durcheinanderbringen ließ, insbesondere nach sieben Pint Bier, kam man noch rein. Ein paar Studenten rüttelten daran, bestimmt kamen sie vom Nachbarcollege Keble. Vorm Fenster trieben helle, flockige Wolken, auf einem Ast der Linde saß eine Möwe. Sie musste von der Isis gekommen sein, so hieß hier die Themse; die Engländer hatten sich ihre akademische Ochsen-

furt über Isis, die altägyptische Göttin, gelegt. Die Möwe schaute Aloe an und flog weg.

Lukas lag da und schlief. An manchen Tagen fand Aloe es eigenartig, dass ein anderer Mensch ein Herz haben sollte wie sie. Auch die Möwe hatte ein Herz. Und falls die Möwe ein Nest hatte, lagen darin Eier, und in jedem der Eier schlug ebenfalls ein Herz. Ein roter, mehrsträngiger Muskel. Der also schlug auch bei Lukas unter den Rippen, das Erste, was man im Ultraschall von einem Fötus sieht. Nach drei Wochen bereits zu erkennen, pulste rasend schnell, sogar Aristoteles habe das bereits notiert, nach Studien an Hühnereiern, und dafür auf Griechisch den Ausdruck »das ist der springende Punkt« geprägt, so Anita vor ein paar Wochen bei einer ihrer seltenen Begegnungen. Genau, so etwas lerne man im Jurastudium, hatte ihre Schwester gesagt: Lebensbestimmung – wann fängt es an, wann hört es auf.

Es liegt nahe, Gott in seiner Unteilbarkeit als Kommunikation zu begreifen, dachte Aloe der weggeflogenen Möwe hinterher. Kommunikation, irgendwo dort oben in der Tiefenschichtung des Raums. Der Himmel über der Linde war simpel schwarz.

Das brachte nichts. Auch ohne weitere Kommunikation wusste Aloe, warum sie nicht schlief. Ihr Magen knurrte, ihr Magen tat weh. Seit Wochen aß sie wenig, um wieder abzunehmen, was sie bei der Arbeit an der Dissertation zugelegt hatte. Das Buffet, das vor ihrem inneren Auge erschien, duftete umso verlockender, und wie von selbst glitt sie zurück in den Herbstnachmittag hier in Oxford vor mehr als zwei Jahren, zu dem es gehörte. Ein aus Harvard angereister Professor hatte unter dem Titel »Methode und Wanderung« einen Vortrag zu Vogelflug und seinen griechischen Deutern gehalten bis hin zu den »No-

maden der Moderne«, die auf Flugplätzen lebten. Aloe war mit anderem ausgewähltem Wissenschaftsnachwuchs unter einem knisternden Lautsprecher draußen vor den Scheiben des holzgetäfelten, mit Inkunabeln tapezierten Bibliotheksraumes gesessen, die Knie an die kalte Abtrennung gedrückt. Briten hatten ganz andere Kältegene als Festlandsmenschen. Man hockte bereits eng gedrängt, als sich noch ein Spätkommer mit auf die Bank quetschte. So hatte sie Lukas kennengelernt, »auf Tuchfühlung«. Am Buffet hatten sie sich gegenseitig die besten Häppchen gezeigt, Lukas erzählte von seiner Arbeit, Aloe von ihrer, ihr Herz hatte gepocht, sie bekam kaum einen Bissen hinunter. Als Astrophysiker arbeitete Lukas mit der Realität. Seine Daten stammten aus wirklichen, sogenannten »handfesten«, wenn auch tatsächlich ungreifbaren Vorkommnissen – man maß Licht oder von soliden Objekten wie Sonden oder Satelliten zurückgelegte Wege. Es ging um Konstellationen, Verhältnisse, Wechselwirkungen. Da allerdings wurden die Daten weicher. Er hatte sie aufmerksam angesehen: »Da fangen die Fantasien an.«

Wer in den Weltraum schaute, sah Vergangenheit. Die Strahlung mancher Himmelskörper brauchte Millionen Jahre zur Erde. Sprich: Kam sie an, sah man den Stern nicht in seiner heutigen Gestalt, sondern als das, was er vor Millionen Jahren gewesen war. Von der Sonne zur Erde ging es in acht Minuten – acht Minuten vor der menschlichen Wirklichkeit her taumelte das Zentralgestirn von Ost nach West. Lukas korrigierte: 499 Sekunden. Er wollte im Universum an einen Punkt blicken, wo man durch so viel Vergangenheit gefallen war, dass die Zukunft bereits sichtbar wurde. Billionstelsekunden vor dem Urknall.

Das sollte begreifen, wer wollte. Schon der Urknall war nichts als eine Hypothese, obwohl sich die von Hubble 1929

entdeckte Hintergrundstrahlung perfekt als sein Nachhall verstehen ließ.

Aloe hatte an die Mäuse gedacht, die sie im *Scientific American* gesehen hatte. Jedem der Tiere war ein einzelnes menschliches Ohr aus dem Rücken gewachsen. Perfekt.

»Und für welches Ohr soll der Urknall gewesen sein?«

»Für unsere heute«, sagte Lukas, eine bessere Antwort hätten sie nicht.

Er gab zu, dass man die angeblich festen Daten in eine Form drückte und abwartete, welche Figur am Ende dabei herauskam. Ging es gut, war das Modell etwas wie die Wachsfigur beim Bronzeguss, die man als Zwischenglied verwendete. Sie wurde ausgeschmolzen, also zerstört, damit die Statue entstand.

Aloe hatte genickt. Damit kannte sie sich als Kunsthistorikerin aus. Mit jemandem wie Lukas nicht. Er strahlte ein Nachglühen aus, eine ungewöhnliche Hintergrundspannung, die Erregung einer Zeit, die bereits vergangen war oder noch kommen würde.

Nur die Haare standen nicht ab, wie es zum Typus des schrägen, eben dadurch liebenswerten Wissenschaftlers gepasst hätte. Nichts zu machen, kein Einstein-Wolken-Wuchs um Lukas' Denkerhaupt. Braunschwarze Locken, dicht und kurz. Schmierte er sich Gel hinein, sah er wie ein typischer junger Mann dieser Jahre aus, vollmundig, halb rasiert, Boss-Sakko und kurzärmliges weißes Versace-Hemd.

So jedenfalls war er zwei Tage nach der ersten Begegnung vor Aloes Tür gestanden, um sie ins Kino abzuholen. Aloe erzählte ihm, dass sie ein Sofa kaufen wolle, um von ihrer Aufgeregtheit abzulenken. Sie sprachen über Sofaformen, Sofafarben. Aloe trug ihr burgunderfarbenes RIO-T-Shirt. Der Umweltgipfel in Rio war bereits vor einiger Zeit gescheitert.

Das Wetter machte dennoch Spaß, wenn auch weniger. Männer, die ihr sowieso auf die Brüste starrten, flüsterten ihr jetzt unterm Deckshirt der politischen Korrektheit »Rio, oh Rio« nach. Niemand wusste, was sie damit meinten, *political correct* wurde gerade importiert, *virtual reality* kam per Telefonsex in Altmans Film *Short Cuts* an: »virtual is a virgin before« erzählte die *hey-honey-come-on*-Sexblonde ihrer Freundin, während sie das Baby wickelte; Lukas und sie hatten sich amüsiert.

Untergehakt waren sie nach der Vorstellung im dunkelgelben Schein der englischen Straßenlaternen über die High Street geschlendert, die, solange die Pubs geöffnet waren, leer und verlassen dalag. Von einem Benetton-Werbeplakat linste das rote Auge einer ölverklebten Ente auf ölverklebtem Wasser. Aloe sagte »shit«. Sie hatten sich zum Abschied geküsst, nun ging Lukas weg, ohne sich nach ihr umzudrehen. Als habe er seine Tage und könne deswegen nicht.

Am Abend darauf hatte Aloe Patrizia am Arm gepackt, ihre kluge Freundin Patrizia, die über Codes kulinarischer Verführung in der deutschen Novellistik und amerikanischen Short Story des 19. Jahrhunderts promovierte. Sie kauften eine Tüte salziges Popcorn, die sie bereits vor dem Pub aßen. Grundlage schaffen. Patrizia entblößte ihren hellrosa Mund; wenn sie lachte, sah man das Zahnfleisch ihrer oberen Zahnreihe. Das Popcorn knackte. »Das All ist leer«, sagte Patrizia. »Und *das* hat er sich ausgesucht. Oder worüber habt ihr euch unterhalten?«

Aloe murmelte etwas von Urknall, Daten etc.

»Allen Ernstes?« Patrizia lachte. »Dem weinst du keine Träne nach. Nicht mal ne faksimilierte.«

Diese Anspielung auf Gottfried Kellers *Missbrauchte Liebesbriefe* hörte Aloe nicht zum ersten Mal. Patrizia benutzte sie, um abgrundtiefe Verachtung auszudrücken. Bei Keller zwang

ein Mann seine Frau, ihm feurige Liebesbriefe zu schreiben, um sie für sein literarisches Werk auszuschlachten. Die Frau, völlig überfordert, schrieb die Liebesbriefe ihres Mannes ab, gab sie als eigene dem Nachbarn weiter, der sie glühend erwiderte, was die Frau wiederum abschrieb und ihrem Mann schickte. Alles wurde aufgehoben und faksimiliert, samt künstlich darauf geweinter Tränen, die aus Salzwasserflecken bestanden.

Das Beispiel entsprach Patrizias Bild von Beziehungen. Sie glaubte an Ironie, Intimität und Perversion. In dieser Reihenfolge. Ihre Heldin hieß Donna Haraway, Patrizia hatte den gesamten post- und cyberfeministischen Jargon *slick* und dick am Leib.

»... Fixierung auf Bisexualität und Erlösungsgeschichten, dem würd ich was ...«

»... bis er sabbernd, gefangen in der Retrophase der Adoration, vor dir kriecht«, ergänzte Aloe, die schon einiges gelernt hatte.

Patrizia kicherte, allerdings nur, bis sie am Boden der Popcorntüte einen toten Käfer entdeckte. Das konnte in England schon mal passieren. Aloe beobachtete, wie ihre Freundin nach kurzem Zögern weiteraß, als wäre nichts. Sie machte es ebenso. Das war man sich schuldig, zumindest in Gesellschaft einer Frau, die begeistert verkündete, Hygiene sollte durch *stress management*, Sex durch *genetic engineering* und Reproduktion durch Replikation ersetzt werden. Patrizia erzählte die Liebesbrief-Geschichte weiter: Der Betrug fliegt auf, das Ehepaar lässt sich scheiden, der Mann gerät an eine alte geldgeile Jungfer – da werde die misogyne Tradition abgefeiert, so Patrizia, während die tugendhafte Ehefrau dem Nachbarn ein paar Proben stellt, denn auch der muss sich erst vom Schwärmer zum Realisten entwickeln, bevor man ihn küssen und

sicher sein kann, dass es nicht nebenher zehn andere tun. Immer dasselbe.

Aloe war nicht gern mit anderen Deutschen zusammen in Oxford. Patrizia bildete bislang die einzige Ausnahme. Sie war sich nicht sicher, was an der Freundin sie anzog. Die eine Spezialistin für Bilder, die andere für Texte. Am liebsten gingen sie nach dem 18-Uhr-Pub ins Kino, dort kamen Texte und Bilder sich nahe und veränderten sich zugleich so, dass man sie nicht wiedererkannte, nur ein bisschen.

Short Cuts, second go. Aloe wollte testen, ob ihr der Film auch ohne Lukas gefiel.

Patrizia hatte es leicht. An ihren langen Beinen »klebten Männer wie Kaugummis an Schuhen«. So Patrizias liebster Spruch. Sie litt keineswegs unter den Blicken, sie war ja nicht blöd. Im Gegenteil: zog die kürzesten Röcke an und genoss es. Aloe schaute zu. Ihr Gesicht war hübscher als Patrizias, ihre Beine sahen hässlicher aus. Es ist simpler, hübsche Beine zu haben, als ein hübsches Gesicht. Beine ziehen bei jedem. Das war Patrizias zweitliebster Spruch. Getauscht hätte Aloe nicht.

Auf der Toilette in der Filmpause fragte sie sich, ob ihre Freundin ihr Gefühl für Lukas überhaupt verstand. Patrizias süffisantes Dauerlächeln. Als Aloe in den Spiegel über den Waschbecken schaute, waren es allerdings fraglos ihre eigenen Lippen, die sich verzogen: Sie grinste ja über das ganze Gesicht.

In der Klotür rempelten zwei nach Escape duftende *girls* sie an. Als sie erneut im Foyer stand, benommen, wovon?, kamen in ihrem Kopf nur noch zwei Wörter vor: ja, unbedingt.

Der Film endete mit einem Erdbeben.

Die Musik dröhnte, die Lampen blendeten. Am liebsten hätte Aloe sich von einem Bungeekran, Lastturm oder

wenigstens einem Pfeiler gestürzt. Sie murmelte »ciao, bella« Richtung Patrizia und stürzte zum nächsten Telefon. Lukas sagte etwas von Packen, sie achtete nicht darauf, ihr genügte sein: morgen Abend komme er. Aloe rief noch »wir essen zusammen« und hängte so panisch ein, als habe sich der Telefonhörer in einen glühenden Löffel verwandelt. Sie war froh, dass ihre Freundin sie nicht sah.

Am nächsten Morgen stand Aloe um zehn in den Oxforder Markthallen. Der Boden war glitschig, es roch intensiv nach salzigen oder süßen *pies* sowie frisch geschlachtetem Fleisch. Chronisch halbdämmrig und feucht; die Hallen rotteten vor sich hin. Draußen kroch und schob sich der von London anströmende Verkehr inklusive aller Doppeldeckerbusse über die enge, für Pferdekutschen gebaute High Street mit ihren neogotischen Fassaden und von Abgasen angefressenen Sandsteinen. Aloe lief zwischen Buden, Ständen, Körben und Preisschildern auf und ab, zwischen Hering- und Würstchenduft.

Die beiden Forellen, schleimiger Fisch mit silbrigen, am Rücken dunkler glänzenden Schuppen, glitten lautlos in ihre Tüte. Als sie sie in der College-Etagenküche überm Spülbecken aus dem durchweichten Zeitungspapier schlug, den Hahn aufdrehte, das klare Wasser hervorsprudeln sah, als sähe sie es zum ersten Mal – wie es auf die Fischkörper prallte und an den Schuppen zerstob –, fiel ihr endlich ein, wonach sie all die Zeit gesucht hatte: nach einer Regel für die Nacht. Aß Lukas den Fisch mit Zartgefühl, würde sie mit ihm schlafen. Sonst nicht.

Hungrig sah er aus, als er kam. Die Forellen, mit Thymian und Zitrone im eigenen Saft geschmort, schwang Aloe elegant auf einer weißen Platte auf den Tisch. Die Schwänze hingen über den Rand. Geübt riss Lukas seiner Forelle den Kopf ab. Kratzte die Haut weg. Schaute in den abgerissenen Kopf. Saugte die Bäckchen aus.

Er liebe Innereien. Schade, dass die Fische so *clean* seien. Die Bäckchen kämen den Innereien am nächsten. Es schmecke hervorragend, was sie gekocht habe. Ihm schmecke es besonders.

Aloe nahm nur das weiße Fleisch. Trank einen Schluck Wein. Hohl und blind lag der Kopf von Lukas' Fisch auf dem Abfallteller. Nein, mit dem wirklich nicht.

Patrizia hatte ihr beigebracht, Männer gezielt so zu setzen, dass sie den gesamten Abend hindurch ihre Bücherwand anstarren mussten. Damit sie wussten, worauf sie sich einließen. Lukas beachtete die Bücher nicht. Aloe spürte, wie das T-Shirt mit den Papageien an ihren Brustwarzen rieb, als sie die Teller zusammenstellte. Vier Papageien zwitscherten, was für ein Radau, die Schöpfe wippten, zirpten, schrien auch, da, tief im Gebüsch: Lukas knöpfte ihre Hose auf. Gut, dachte sie eine Stunde später, ich wollte nicht mit ihm ins Bett, gut war es doch.

Die Erregungschemie, längst zerschmolzen in ihrem Gehirn, spülte durch ihre Adern. Lukas' Hemd lag auf dem Boden, er hockte hinter ihr, griff nach ihren Brüsten, presste sie. Wie kühle, eben erst geschlupfte Schlangen strichen ihr seine Finger zwischen Hüfte und Bauch, Bauch und Brust. Sie drehte sich, wollte ihn fangen, geschickt wich er aus. Lukas kommen lassen, dachte Aloe, sah, als sie die Augen wieder öffnete, seine Zähne blitzen. Er hockte vor ihr, packte sie an beiden Brustwarzen und atmete lauter als ihr Schrei.

Mistkerl.

Da roch etwas nach Erdbeeren. Alles hätte Aloe erwartet, das nicht. Sie hielt inne. Die Stirn, die Nase, die Wangen gegen Lukas' Bauch gedrückt. Es konnte gar nicht nach Erdbeeren riechen. Lukas strich ihr mit der Hand über den Kopf. Als hielt er mit ihr den Atem an. Erdbeeren. Sie roch, dass er es roch, wie sie.